

Predigt zum 2./3. Advent 2022  
Rosenburg, Barby

*Predigt Text: Jesaja 40, 1-11*

Liebe Gemeinde

Als Jeremy die Zeitung weglegte fragte er sich halblaut:

*„Sind wir noch ganz bei Trost?“*

Die Liste der Schreckensmeldungen nahm einfach kein Ende. Die täglichen Schlagzeilen machten ihn mit ihrem negativen Grundton wütend und trostlos zugleich. Soviel Dummheit, soviel Sturheit und gnadenloses Agieren derer, die an den Hebeln der Macht saßen, der politischen wie der wirtschaftlichen. Immer öfter überlegte er, ob er sich nicht den Protesten anschließen sollte.

Dort aber gab es zu viele Wirrköpfe, deren Lösungen noch kruder klangen, als das, was er in der Zeitung las.

Zugleich spürte er, wie ihm die täglichen Meldungen begannen die Lebenskraft aus zu saugen.

*„Sind wir noch bei Trost?“* Diesmal klang seine Stimme resigniert. Vor anderthalb Wochen, hatte er in der Zeitung von einer Untersuchung zum Thema „Stimmungseinbruch unter der mittleren Generation der 30 bis 59-jährigen gelesen. Er erinnerte einzelne Sätze: „Die Werte zeigen einen beispiellosen Stimmungseinbruch...; 2020 waren die Menschen besorgt, aber sie waren nicht annähernd so pessimistisch wie jetzt...; der Optimismus vollends verfliegen...; drei Viertel der Befragten (haben) wenig oder kein Vertrauen in das Krisenmanagement der Regierung.“

Er fürchtete sich davor, dass die Zeitung recht hatte und die Lage tatsächlich so trostlos war, wie dort beschrieben.

Wie immer, wenn er das Gefühl hatte, mit seinen Gedanken nicht mehr ein noch aus zu wissen, schloss er jetzt die Augen und begann zu lauschen. Es war sein Gebet ohne Worte.

Er wollte einfach hören, was Gott ihm in Kopf und Herz legen würde. Manchmal blieb es sehr lange still, doch diesmal dauerte es nur Sekunden und er hörte in sich diese Stimme, die zu ihm sagte *„Tröste, tröste die Menschen um Dich herum. Rede ihnen freundlich zu und ermutige sie darauf zu vertrauen, dass ich ein Gott bin der will, dass sie nicht untergehen. Erzähle ihnen von der Macht der Vergebung, der Macht innerer Freiheit, der Macht der Nächstenliebe und Gerechtigkeit, für die ich einstehe. Mach ihnen Mut drauf zu vertrauen, dass sich die Dinge zum Guten wenden, noch bevor sie zu sehen sind, wenn sie selbst sich ändern.“*

Er musste lächeln, denn da waren sie wieder, die großen Worte, wie er sie von IHM schon gewohnt war. Hatte Gott es nicht ein wenig kleiner und handhabbarer für ihn?

Das Lächeln aber hatte ihm auch die Erinnerung an die vergangenen Tage und Wochen ins Herz gerufen. Er erinnerte ein geglücktes Familienfest, bei dem sich die so unterschiedlichen Familienmitglieder gegenseitig verstanden hatten. Da waren die Vorbereitungen auf die Adventszeit mit dem Aufhängen der vielen Lichter, so anstrengend wie herzerwärmend. Und dann erinnerte er vor allem diesen einen besonderen Morgen, mit dem unnachahmlichen Morgenrot. So also legte der Herr des Himmels es geradezu darauf an ihn mit Licht zu überwältigen.

Jeremy liebte die Ebene und ihre weiten Himmel, und er hörte wie GOTT zu ihm sagte:

*„So ist mein Kommen, nach jeder Lebensnacht, ob du es nun wahrnimmst oder nicht. Erzähl den Menschen, von diesen Momenten in deinem Leben, in denen Du sicher bist, ich bin da und komme immer wieder neu.“*

„Ach Herr“, dachte Jeremy, während müde die Kaffeemaschine anstellte: *„Was soll ich denn den Leuten von Dir erzählen? Die meisten vertrauen doch lieber auf ihr kurzes Leben und ihre Selbstheilungskräfte als auf Dich und Dein Wort. Da geht's um schnelles Bewältigen aller Missstände und Beschwerden. Da geht's um ein Leben, indem am besten, alles so bleibt wie es immer war. Immer wenn ich versuche ihnen zu sagen, „dass eben nicht alles wieder gut und so wie vorher werden wird, dass Wunden bleiben, die sich nicht heilen lassen, dass man das frühere Leistungsoptimum nicht wieder erreichen wird, dass man sich wird bescheiden müssen.“*

dann reicht das vielen nicht.

Während er Milch und Zucker in den Kaffee tat, fiel sein Blick auf die 1 Dollar Note, die er an die Zettelwand über seinem Schreibtisch gepinnt hatte. „Mein Notgroschen“ wie er Besuchern erklärte. Und wenn Sie dann spöttelten damit käme er nicht weit, dann nahm er sie in die Hand und wies die Besucher auf die Aufschrift hin: „In God we trust“ – Wir vertrauen auf Gott.

Jetzt fiel ihm auf das „Trust und Trost“ sprachlich beieinander lagen: „In Gott finden wir Trost?“

Wieder musste er lächeln, denn er dachte an seine Tochter.

Die beschäftigte sich im Rahmen ihrer Weiterbildung intensiv mit dem Zusammenhang zwischen Erfahrungen und Erlebnissen auf Körper und Bewegung.

Irgendwann waren sie mal auf das Gefühl des „Getragen seins“ gekommen. Und er erinnerte sich an die alten Bilder, in denen Gott als Hirte dargestellt wird, der eines seiner Schafe im Arm hält. Die meisten furchtbar kitschig, aber immer auch irgendwie rührend.

Denn es erinnerte ihn daran, dass er das große Glück hatte sich immer getragen zu fühlen. Durch Eltern und Großeltern, später durch seine Frau, aber seit seiner Zeit als Konfirmand und Jugendlicher auch durch Gott.

Der war für ihn tatsächlich immer so etwas, wie ein Haltepunkt, an dem er sich festmachen konnte. Und er wusste um die Zeiten in seinem Leben, in denen er ohne diesen Halt, verzweifelt und der Trostlosigkeit vollkommen ausgeliefert gewesen wäre.

„In God we trust“ in „Gott finden wir Trost“, gerade in Zeiten wie diesen. Das klang hoffnungsvoll in seinen Ohren, selbst wenn ihm noch immer die Phantasie fehlte, wie man das den Menschen so sagen und vorleben könnte, dass sie Vertrauen zu ihm fassten.

AMEN